



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Bedeutung der Wahl Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten  
Staaten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Bedeutung der Wahl Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Am 6. November hat in den Ver. Staaten die Ernennung der Wahlmänner stattgefunden, die am 4. December die Wahl des Präsidenten vornehmen werden, deren Votum aber seinem Ergebnisse nach schon jetzt bekannt ist. Man weiß, daß Abraham Lincoln von Illinois, der Kandidat der republikanischen Partei, von den 303 Wahlmännerstimmen wenigstens 170 auf sich vereinigen wird. Das ist immerhin eine sehr bedeutende Majorität, wenn sie auch der, welche manche frühere Präsidenten für sich hatten, nicht gleichkommt. Bei der Wahl von 1849 siegte der Whig Taylor über den Demokraten Cass in der Weise, daß er 163, sein Gegner 127 Stimmen für sich hatte. 1845 wurde der Demokrat James Polk mit 170 Stimmen gewählt, während für den Gegenkandidaten Clay 105 Wahlmänner stimmten. 1841 fiel die Wahl mit 234 Stimmen auf General Harrison (Whig), und Van Buren, sein Nebenbuhler hatte deren nur 60 für sich. Jackson wurde das eine Mal mit 178 Stimmen gegen 83, welche auf John Quincy Adams fielen, das zweite Mal mit 219 gegen 49, die Henry Clay auf sich vereinigte, zum Präsidenten erwählt u. s. w.

Ehe alle Urwählerstimmen zusammengezählt sind und das Ergebnis derselben veröffentlicht werden wird, dürfte der December herankommen, doch kann man schon jetzt behaupten, daß Lincoln auch in dieser Beziehung die absolute Majorität haben, ihr jedenfalls sehr nahe gekommen sein wird. Trägt das zur Sicherung seines Sieges nichts bei, so verleiht es doch seiner Erwählung ein beträchtliches moralisches Gewicht. Der gegenwärtige Präsident ist nicht mit einer Volksmajorität gewählt worden, wenn ihm auch seine relative Mehrheit über seine beiden Nebenbuhler eine Majorität der Wahlmännerstimmen zu Theil werden ließ. Er hatte an Urwählerstimmen 1,838,169, Fremont, der damalige Kandidat der republikanischen Partei, 1,341,264, Fillmore, den die Knownothings aufgestellt, 874,534. Die beiden letzteren zusammen hatten also 377,629 Stimmen mehr als Buchanan.

Sehen wir davon ab, daß Lincoln (ganz wie Polk und Pierce) ein Compromiß-Präsident, daß das eigentliche Haupt der Partei, Seward (ganz wie einst Clay und Webster) nicht gewählt worden ist, so hätten die Republikaner recht, wenn sie ihren Sieg einen glänzenden nennen. Folgen von unmittelbarer großer Bedeutung aber, besonders segensreiche für das, was die Partei

Lincolns vorzüglich auf ihre Fahne schrieb, besonders verhängnißvolle für das Bestehen der Union, werden von diesem Siege nur die erwarten, welche die Sprache der amerikanischen Parteiblätter für die Sprache der Wahrheit halten, die transatlantischen Verhältnisse nicht kennen und namentlich sich die Stellung und die Befugniß eines Präsidenten der Union nicht klar gemacht haben.

Wer im verfloffenen Sommer und Herbst die Expectationen der demokratischen Zeitungen las, der mußte glauben, daß die Wahl Lincoln's gleichbedeutend mit dem sofortigen Zerfall der Union in eine südliche und eine nördliche Hälfte sein würde. Wer sich dann die republikanischen Blätter ansah, der konnte diese Befürchtung nur bestätigt finden. Die Sklaverei beschränken, aufheben, unser wohl erworbenes Eigenthum uns nehmen lassen! rief der Süden, theils in aufrichtiger, theils in geheuchelter Entrüstung dem Norden zu — Lieber Völkerring, gewaltsamer Widerstand, Bürgerkrieg! — Biegen oder brechen! antwortete es von Norden hinab. Wer diese Sprache von früher kannte, schüttelte lächelnd den Kopf und zuckte mit den Achseln. Es war wenig mehr als das gewöhnliche Feuer der Wahlcampagne, etwas Eifer, einiger Taumel ehrlicher „Grüner“ und sehr viel Schwindel von Seiten der „Grauen“. Wirklich aufrichtig meinten es mit dem Sturm auf die Sklaverei nur die strengen Abolitionisten, eine Secte von Phantasten, die in der großen republikanischen Partei keineswegs die Mehrheit bildet. Die Uebrigen bestehen aus solchen, die sich, eingedenk des Wortes, daß Rom nicht an einem Tage erbaut worden ist, zu bescheiden wissen, und aus der großen Masse derer, die gar keinem Prinzip folgen, sondern nur ihren Vortheil, ein Amt, einen Gönner u. s. w. im Auge haben. Auf das Feldgeschrei, das erhoben wird, ist wenig zu geben. Der Norden bedarf den Süden, dieser noch weit mehr jenen, also wird man sich wenigstens so weit vertragen, daß die Union bestehen bleibt. Mit der Wahl wird auch die Leidenschaft verrauchen. Das kleine Sprühtüfelfchen Südcarolina wird noch ein wenig Entrüstungsfeuer speien, einige Zeitungen diesseits und jenseits von Dixons und Masons Linie, einige Stumpredner werden noch für oder gegen die Sklaverei mit Colophoniusblitzen wettern, einer und der andere ehrenwerthe Volksvertreter wird vielleicht wieder den Versuch machen, einen oder den andern Kollegen mit dem Rohrstock oder dem Pistol zu überzeugen, daß er in Betreff der Neger sich nicht die richtige Meinung angeeignet habe. Im Wesentlichen aber wird der Kampf ein Ende haben — aus Mangel an Kämpfern, wie es im Eid heißt.

Natürlich ist damit nur der Kampf gemeint, bei dem die eine Partei Aufhebung, die andere Verbreitung der Sklaverei über die ganze Union zum Wahlspruch genommen zu haben schien. Der wirkliche und verständige Kampf der Republikaner für Beschränkung des „eigenthümlichen Instituts“ und Milderung der

gegenwärtig geltenden Bestimmungen desselben wird fort dauern und mit der Zeit zum Siege führen.

Aber auch in dieser Hinsicht darf man von dem neuen Präsidenten und seiner Partei nicht zu viel erwarten. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist wenig mehr als was in einem parlamentarisch regierten Staat wie England oder Belgien der Ministerpräsident ist, und wie diesseit des Oceans die Zeiten vorüber sind, wo ein Ministerwechsel die Politik einer großen Nation wesentlich zu ändern vermochte, so könnte jenseits selbst ein neuer Jackson kaum noch mit seiner persönlichen Meinung überall durchbringen. Präsident Lincoln wird versuchen, das eine und das andere Gute zu fördern, und der übliche Beamtenwechsel wird ihm dabei passende Werkzeuge liefern. Er wird manches Ueble verhüten, wenigstens aufhalten; denn er besitzt das Recht des Veto. Er wird Vieles thun können, um die Herrschaft der Partei, der er angehört, dauernd zu begründen. Der Theil dieser Partei, welcher die Sklaverei beschränkt wissen will, wird aus dem jetzigen Triumph derselben neuen Muth und den Entschluß, auf größern Gewinn hinarbeiten, schöpfen. Der Norden und namentlich der Westen, dessen Entwicklung einst in der Frage der Sklaverei den Ausschlag zu geben bestimmt ist, wird sich von jetzt ab mehr als bisher fühlen. Auf legislativem Gebiet aber wird zunächst Bedeutendes nicht erreicht werden, schon deshalb nicht, weil im nächsten Congress, der im Dezember 1861 zusammentritt und zu dem jetzt in den wichtigsten Staaten die Wahlen stattgefunden haben, die republikanische Partei so wenig wie im jetzigen die absolute Majorität besitzen wird. Der demokratischen Partei bleibt noch hinreichend viel Spielraum. Sie hat starke Streitkräfte im Repräsentantenhause, und sie erfreut sich der Mehrheit im Senat. Nicht leicht wieder wird sie die Macht zur Offensive erlangen, die sie in den letzten vier Decennien entwickelte, aber in der Defensive, in der Erhaltung und Vertheidigung ihrer Stellung wird sie stärker sein, als mancher ihrer Gegner in dem Rausch über den eben erlangten Erfolg glauben mag.

Weit mehr als die berechnete Arbeit der Menschen wird für die allmälige Erledigung der Sklavenfrage die Entwicklung der Dinge in den Sklavenstaaten selbst wie in den freien Staaten thun. Wir folgen in der Ausführung dieses Gedankens den Erörterungen Kapps\*), denen wir das Wesentlichste in gedrängtem Auszug entnehmen. Der Süden kann sich vom Norden nicht

\*) Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika von Friedrich Kapp, Hamburg, Otto Meißner, 1861, ein sehr gründliches, auch sonst für die Beurtheilung amerikanischer Zustände werthvolles Werk, welches indes gewonnen haben würde, wenn der Verfasser sich mehr von leidenschaftlichen Ausdrücken und gelegentlichen Uebertreibungen fern gehalten hätte.

trennen, er muß deshalb, wenn dieser seine Kraft noch mehr entwickelt hat und, zum vollen Bewußtsein dieser Kraft gelangt, dieselbe mit Nachdruck zu gebrauchen anfängt, mehr und mehr nachgeben, zunächst in Betreff des Gesetzes wegen Wiedereinfangung flüchtiger Sklaven auf dem Gebiet der freien Staaten. Die Gefahr, welche der Sklaverei droht, kommt nicht sowol von Norden, als davon, daß nicht bloß dieser, sondern auch der Süden von der modernen Entwicklung ergriffen worden ist. Dies gilt namentlich von den nördlichen Sklavenstaaten: Delaware, Maryland, Virginien, Kentucky, Tennessee und Missouri. Die Sklaverei rentirt dort fast nur noch als Sklavenzucht. Ist einmal durch Erweiterung der freien Zone vom Eriesee bis an den Ohio und Mississippi die Sicherheit des Sklaveneigenthums aufgehoben, so muß auch die Sklavenzucht in diesen Staaten ihre Einträglichkeit verlieren, und dieselben werden ihre sämtlichen Sklaven verkaufen. Sind dann die Plätze der letztern mit freien Arbeitern besetzt, so erneuert sich der alte Gegensatz zwischen Süden und Norden an einer andern Grenzlinie, nur hat die Sklavenhalterpartei dann die Stimmen und die Kräfte von sechs ihrer mächtigsten Bundesgenossen verloren.

Aber selbst der tiefe Süden hat sich dem Einfluß der modernen Entwicklung nicht ganz entziehen können. Man mußte Eisenbahnen anlegen und den Verkehr auf den Flüssen durch Dampfschiffe vermitteln lassen, schon der Baumwollencultur wegen. Damit nahm man aber auch die dem Sklaventhum feindlichen Wirkungen dieser Verkehrsmittel in den Kauf. Schon machen die Eisenbahnen ihren Einfluß auf das Wachsthum der Städte geltend. Richmond, Savannah, Charleston, besonders aber Nashville und Memphis haben in den letzten Jahren gegen früher außerordentlich zugenommen. Und mit der Ansammlung der freien Bevölkerung in den Städten ist auch die industrielle Entwicklung der südlichen Staaten rascher vorwärts geschritten. Selbst der Haß der Sklavenhalter gegen den Norden ist ihr förderlich. Sie tragen, indem sie in dem Bestreben, sich vom Norden commerziell unabhängig zu machen, Fabriken anlegen, den Feind ins eigne Land hinein. Die industriellen Unternehmungen des Südens sind nur insoweit erfolgreich gewesen, als sie sich auf Anfertigung der rohesten Erzeugnisse und Benutzung der überwiegenden natürlichen Vortheile des Landes beschränkten. Weder die schwarze noch die arme weiße Bevölkerung desselben liefert gute Fabrikarbeiter. Der Negerflave darf, wenn er dem peculiar institute nicht gefährlich werden soll, nur ausnahmsweise ausgebildet und nicht in Städten concentrirt werden. Der freie Weiße der Sklavenstaaten steht, soweit er nicht zu der Sklavenhalteraristokratie gehört, durchgehends auf einer wenig höhern Stufe der Entwicklung, als der Sklave. So ist denn der Süden sogar hinsichtlich seiner Fabrikarbeiter gro-

Grenzboten IV. 1860. 50

henthelß auf Leute aus dem Norden angewiesen, die er wegen ihrer der Sklaverei feindlichen Ideen zu bewachen hat.

Der Süden hängt durchaus vom Norden ab. Er kauft von dort, weil er dort am wohlfeilsten kauft. Alle seine Versuche, direkt von Europa zu kaufen, sind gescheitert. Newyork ist die Handelsmetropole der Union, es hat in den letzten Jahren mehr Waaren nach dem Süden geliefert als je vorher. Einst war Charleston ein bedeutenderer Importhafen der Union als die Manhattanstadt, jetzt ist es gleich den meisten südlichen Häfen zur Unbedeutendheit herabgesunken. Allerdings liefert der Süden zur Ausfuhr der vereinigten Staaten das größte Quantum, aber wenn er sich deshalb rühmt, daß er für den Norden die Einfuhr bezahle und daß seine Vostrennung von jenem dessen Bankerott zur Folge haben müsse, so bedarf solche Thorheit keiner Widerlegung. Noch lächerlicher klingt es, wenn ein Senator meinte, der Süden halte mit seiner Baumwolle das Geschick der ganzen Welt in der Hand und könne sie, wenn er ein paar Jahre keine Baumwolle liefere, ins Verderben stürzen. Möglich, daß sich die brasilischen Kaffeepflanzer, die Theerproduzenten Chinas und die Weizenbauer Osteuropas ähnlichen Einbildungen hingeben. Aber jener Senator hätte wissen sollen, daß die Handelswelt von solchen Bauern, so groß auch das Quantum ihrer Erzeugnisse sein mag, nicht regiert wird. England, Deutschland, Frankreich und die nördlichen Staaten der amerikanischen Union sind die commerziellen, industriellen und finanziellen Mittel- und Angelpunkte der Welt. Jene Kaffee-, Thee- und Weizenbauer und ganz ebenso die Baumwollenpflanzer sind einfach die Agenten dieser Centren, und letztere vollbringen ihre Aufgaben ebenso, wie die schwarzen Sklaven des Südens die ihnen von ihren Herrn zugetheilten Aufgaben vollbringen. Wenn der Norden die Baumwolle des Südens nicht entbehren kann, so kann der letztere noch viel weniger den Markt des Nordens für dieses Product, die Schiffe desselben für dessen Transport, das Kapital desselben zu dessen Uebertragung aus der Hand des Producenten in die des Konsumenten und den nördlichen Credit zum Ankauf seiner Bedürfnisse im In- und Auslande entbehren. Es ist im Großen ganz dasselbe Verhältniß, welches dem kleinen Dänemark entgegenstand, als es sich vor zehn Jahren vermaß, sich von der commerziellen Obmacht Hamburgs zu emancipiren.

Statt der eingebildeten Ueberlegenheit des Südens über den Norden finden wir also genauer nachsehend das Gegentheil, und dieses Ueberwiegen des Nordens über den Süden macht sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr geltend. Im Jahre 1790 übertrafen die sechs Staaten, die von den ursprünglichen dreizehn die Sklaverei beibehalten hatten, die sieben andern, in denen die freie Arbeit die Grundlage der Production bildete, an Zahl der Bevölkerung, aber sehr bald kehrte sich das Verhältniß um.

„Im genannten Jahre,“ sagt Kapp, „zählten die sieben ursprünglichen Freistaaten 1,786,499, die sechs ursprünglichen Sklavenstaaten 1,852,504 Einwohner, die letztern hatten also ein Uebergewicht von 55,002 Einwohnern. Im Jahre 1850 war die Volkszahl der erstern auf 7,729,562, die der letztern auf 4,539,058 gestiegen; die Freistaaten hatten also einen Vorsprung von 3,189,604 Einwohnern gewonnen, trotzdem die Ausdehnung ihrer Oberfläche nur 124,380, die der alten Sklavenstaaten aber 212,685 Quadratmeilen umfaßte. Die bis 1850 aufgenommenen neuen Freistaaten erstreckten sich über 488,217, die neuen Sklavenstaaten über 647,763 Quadratmeilen. Auf der kleinern Fläche hatten sich aber 5,831,198, auf der größern nur 5,072,711, also 764,487 Menschen weniger als dort angesiedelt.“

Noch vortheilhafter für den Norden spricht der noch nicht ganz vollendete Censuß von 1860. Nach den bisherigen Berechnungen und Schätzungen beträgt die Bevölkerung der Vereinigten Staaten jetzt etwa 31½ Millionen. Davon kommen auf die Sklavenstaaten ungefähr 12, auf die freien 19 Millionen, der Rest vertheilt sich auf die Territorien im fernen Westen. Zählt man zu den 4 Millionen Sklaven, die sich in der Gesamtzahl befinden, noch die 500,000 freien Farbigen, so ergibt sich für die zehn Jahre seit 1850 ein Zunahmeverhältniß für die Weißen von 37, für die Farbigen von nur 26 Prozent.

Dieses raschere Wachstum der Bevölkerung in den freien Staaten ist nicht ausschließlich Ergebnis der größern natürlichen Vermehrung, auch die Einwanderung hat wesentlich dazu beigetragen.

„Von den 68 Prozent, die 1850 den Antheil der freien Staaten, an der Gesamtzahl der freien Bewohner der Union ausmachten, waren 54 Prozent innerhalb ihrer eignen Grenzen, 4 Prozent in den Sklavenstaaten und 9 Prozent im Ausland geboren, während sich von ungefähr einem Prozent die Herkunft nicht feststellen ließ. Unter den 31 Prozent der Sklavenstaaten befanden sich dagegen nur 1½ Prozent, die vom Ausland gekommen, und 1 Prozent, die in den freien Staaten geboren waren. Die Sklaverei stößt nicht nur den Fremden ab, sie verdrängt selbst die Eingebornen der eignen Staaten aus ihrer Mitte.“

Anders gestaltet sich das Verhältniß in den nordwestlichen Grenzlanden des Sklaventhums, wo die langsam vorrückende freie Arbeit auf dasselbe stößt. Während der besitzlose, ungebildete, geringgeachtete Weiße in den innern Staaten des Südens jeden Willen zum Widerstand verloren hat, tritt der in jene Grenzlande eindringende in beständiger Uebung geschulte freie Arbeiter des Nordens ebenso mächtig gegen die Sklavenhalter auf, wie diese im Süden gegen die ärmere Klasse der Weißen auftreten. Beispiele sind Kansas, wo die

Sklaverei trotz aller Gegenanstrengungen der beiden letzten Präsidenten verdrängt wurde, und Missouri, wo sie mit jedem Jahr mehr Boden verliert. Die weiter östlich gelegenen Sklavenstaaten des Nordens haben, da der Strom der freien Einwanderung sich bisher vorzüglich dem Westen zuwendete, noch wenig von diesem Einfluß erfahren. Aber dasselbe Schicksal wie dem Sklaventhum in Missouri steht auch dem von Maryland, Kentucky und Virginien bevor, sobald die weiten Ebenen des Nordwestens dichter bevölkert sein werden, und daß dazu kein übermäßig langer Zeitraum erforderlich, zeigt das schnelle Wachstum aller nordwestlichen Staaten.

Mit der größern Einwohnerzahl fällt dem freien Norden auch ein größerer Antheil an der Repräsentation und an der Gesetzgebung zu, und es hängt nur von ihm ab, dieses Verhältniß in seinem Interesse, welches dem Süden gegenüber zugleich ein Interesse der Civilisation ist, besser als es bisher geschah zu benutzen. Im Jahre 1800 betrug der Antheil des Südens an der Repräsentation ungefähr 48 Prozent, 1840 belief er sich nur noch auf 41, und 1859 sank er bis auf 38 Prozent.

„In Uebereinstimmung mit den obigen Zahlen muß die neue Vertheilung den Süden wenigstens auf 32 Prozent herabdrücken“, sagt Kapp, und wenn die Bezeichnung nördlicher Abgeordneter gleichbedeutend mit Anhänger der Plattform der republikanischen Partei wäre, so könnte von einem Widerstand des Südens gegen dieses Parteiprogramm fernerhin nicht mehr die Rede sein.

„Eine nicht minder bedeutende Veränderung erfährt das Repräsentationsverhältniß, in welchem der Nordwesten zu den übrigen Staaten der Union steht\*). Im Censüs von 1800 begegnen wir ihm noch gar nicht, und erst im Laufe des folgenden Decenniums klopft er bescheiden mit Einer Stimme — Ohio — an die Thore der Union. 1810 hat er bereits 8 Stimmen, 1820: 19, 1830: 32, 1840: 52 und 1850: 57 Stimmen gewonnen. Die Schätzungen für den diesjährigen Censüs weisen ihm nicht weniger als 73 Stimmen oder 32 Prozent der gesammten Vertretung, d. i. also genau so viele wie dem Süden zu. Für die alten Staaten des Nordostens bleiben demnach nur noch 36 Prozent.“

Wir schließen unsre Mittheilungen aus Kapp's Buch mit dem sehr verständigen Urtheil, welches er über die Frage der Emancipation der Sklaven fällt. Er sagt: „Wenn ich die Resultate meiner geschichtlichen Ansicht sowie meine persönlichen Beobachtungen in den Sklaven- und freien Staaten und Cuba in einen Satz zusammenfassen soll, so glaube ich, daß, so ehrlich und gut auch die Bestrebungen für sofortige Sklavenbefreiung sein mögen, die

\*) Wir verstehen unter dem Nordwesten die Staaten: Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Missouri, Iowa, Wisconsin und Minnesota; später werden Kansas und Nebraska dazu gehören.

hiefige Emancipation doch dieselben Stadien zu durchlaufen haben wird, welche die europäischen Völker durchgemacht haben, ehe sie aus dem Stande der Knecht- und Leibeigenschaft zur Stellung freier Bauern und Bürger gelangten. Der nächste Schritt würde also auch hier die *glebae adscriptio* und Anerkennung gewisser persönlicher Rechte der Sklaven sein, wie Legalisirung ihrer Heirathen, Unzertrennlichkeit der Ehe und Unabhängigkeit des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern vom Machtspruch des Herrn, sowie endlich Unterricht der Sklaven und ihre, wenn Anfangs auch noch so geringe Betheiligung an den Früchten ihrer Arbeit. Räumt man ihnen ein Interesse an der letzteren ein, so werden auch ihr Erwerbstrieb und Ehrgeiz geweckt und allmählig ein Pflichtgefühl in ihnen erzeugt werden, welches die unerläßliche Grundbedingung eines freien Zustandes ist."

Was die auswärtige Politik der Ver. Staaten betrifft, so wird auch diese durch Lincoln's Erwählung keine wesentliche Aenderung erleiden. Ein Präsident hat, sei er Republikaner oder Demokrat, dem Ausland gegenüber zu thun, was das wohlverstandene Interesse der Union erheischt, und dieses Interesse gebietet, daß die Union mit ihren nähern und entferntern Nachbarn in Frieden zu leben bestrebt sei. Die Nachricht südlicher Zeitungen, daß die Sklavenstaaten für den Fall einer Trennung von den freien die Protection Frankreichs nachgesucht und ermunternde Zusagen bekommen, halten wir für eine einfache Tendenzlüge. In Bezug auf England mag der Republikaner Lincoln freundlichere Gesinnungen hegen als der Demokrat Buchanan, von besonderm Vortheil aber für die britische Politik wird das nicht sein. Dieselbe stand mit dem Erwählten der demokratischen Partei auf ziemlich gutem Fuß, weil die Interessen der beiden Nationen dies forderten, sie wird aus ebendemselben zwingenden Grunde sich auch der Wohlgeneigtheit des Erwählten der Gegenpartei erfreuen. Kleine Hiebe nach dem guten Freund werden dadurch nicht ausgeschlossen, da sie zur Erhaltung der Popularität unter den Katholiken, namentlich denen von der Smaragdinsel, und unter einigen andern erforderlich sind, die an dem traditionellen Haß gegen Großbritannien festhalten. Am meisten Ursache, sich über den Ausfall der Präsidentenwahl Glück zu wünschen hat Spanien. Es wird keinen *Soulé* wieder in Madrid Ungezogenheiten treiben sehen, und die Frage über die Eroberung oder den Ankauf Cuba's zur Vergrößerung des Sklavenhalter-Territoriums wird auf vier Jahre vertagt bleiben.